**Heinrich Marum**

Kirchstraße 17

* 26.08.1848 in Sobernheim
 † 10.08.1942 Theresienstadt Ghetto
 (ermordet)
 26.07.1942 deportiert aus
 Sobernheim, Nr. 234 der
 Transportliste



Heinrich Marum wurde am 26. August 1848 als drittes Kind von Sara Marum (geb. Marcus) und Anselm Marum¹ geboren (siehe Familienbild Anlage 1, Quelle 1). Nach dem frühen Tod des Vaters unterstützten Heinrich und sein Bruder Moritz ihre Mutter, die in ihrer Kolonialwarenhandlung auch Wolle und Wollwaren anbot. Die beiden Söhne waren es auch, die auf einer Industriemesse kleine handbetriebene Strickmaschinen für Strümpfe entdeckten². Dieser Einsatz lohnte sich, denn durch die hohe Qualität der Herrenstrümpfe wurden diese zum Verkaufserfolg. Erste Arbeitskräfte wurden angestellt, auf dem landwirtschaftlichen Teil des Hausgrundstücks wurden neue Produktionsräume aufgebaut. Schon während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 belieferte die Mutter die preußischen Truppen. Heinrich selbst nahm am selbigen Krieg teil und erhielt dafür die Urkunde „Kriegsdenk-Münze am Combattanten-Bande“ (siehe Anlage 2, Quelle 2).

1875 errichteten die Mutter und die zwei Söhne gegenüber dem Stammhaus der Firma einen größeren Fabrikneubau. Moritz betrieb zuhause die Produktion und den Verkauf, während Heinrich mit Kutsche und Bahn auswärtige Kunden akquirierte, auch im nahen Elsaß-Lothringen. Bis zum

¹ Der Vater Anselm Marum war von 1820 an als Lehrling bei der Fa. Abraham Wolff jr. beschäftigt und arbeitete sich bis zum Teilhaber empor. Nach Wegzug der Fa. Wolff nach Bad Kreuznach bzw. nach Frankfurt gründete er im Eckhaus der heutigen Marumstraße/Großstraße eine Kolonialwarenhandlung. Nach seinem plötzlichen Tod 1865 übernahm seine 50-jährige Witwe selbst das Geschäft, denn sie hatte 9 Kinder zu versorgen, sieben Söhne und zwei Töchter.

² Die kleinen Kurbelgeräte waren so anfällig, dass sie von einem Uhrmacher gepflegt und repariert werden mussten.

ersten Weltkrieg wurden die Betriebsgebäude zur Bahnhofsstraße ausgedehnt. Die Söhne von Moritz Marum, Alfred und Hugo übernahmen die Leitung. 1921, kurz vor dem Tod von Moritz wurde von der Enkel-Generation eine Aktiengesellschaft gegründet, allerdings ohne Beteiligung von Heinrich, dessen Ehen kinderlos geblieben waren (Quelle 2).

Schon um 1906 baute Heinrich sich in der Kirchstraße, damals ein angesagtes Neubaugebiet, seinen Altersruhesitz³. Nach dem Tod seiner Frau 1909 (Quelle 3), versorgte ihn die christliche Haushälterin Maria Fuchs („Marie, Mariechen“) aus Eckweiler, die von seiner Frau eingestellt worden war⁴. Mit über 60 Jahren zog sich Heinrich aus dem aktiven Geschäftsleben zurück und genoss ein ausgefülltes Pensionärsleben mit etlichen Reisen (Nordlandfahrten und Zeppelinflügen). Sein Lebensabend schien finanziell abgesichert. Das Familienleben konzentrierte sich auf die Angehörigen von Alfred Marum, zusammen mit den Eheleuten Loeb sowie Max Loewenstein. Außerdem besuchte Heinrich immer noch fast täglich den Betrieb und nahm Anteil an dessen Aufstieg⁵.

Ab 1933 überschlugen sich die Ereignisse und die Lage für Juden wurde in Deutschland Schritt für Schritt immer gefährlicher. Die Übergriffe der Nationalsozialisten nahmen zu und schließlich wurde der Marum-Betrieb zwangsarisiert.

Am Morgen des 10. November 1938 plünderten Nazischergen das Haus von Alfred Marum und griffen die Familie tötlich an, der Ortsgruppenleiter selbst nahm den „2. Besuch“ vor. Die Wohnung von Heinrich Marum in der Kirchstraße blieb dagegen verschont (Quelle 4).

Die Familie Alfred Marum floh in die USA. Heinrich Marum, mit nun 90 Jahren wollte der Familie nicht in die neue Welt folgen. Er beabsichtigte, seinen Lebensabend in der gewohnten Umgebung zu verbringen und in seiner Heimat zu sterben. Er ahnte damals noch nicht, dass ihm die finanzielle Sicherheit von dem Regime schrittweise entzogen wurde. Aus den Briefen von Heinrich Marum an seine Verwandten in den USA (siehe Anlage 4) spricht außerdem eine unsagbare Einsamkeit und Isolation. 1941 schrieb er in einem seiner letzten Briefe: „Ich danke Euch für Eure guten Wünsche. Ich hoffe, dass dies mein letzter Geburtstag ist.“ Sein Wunsch wurde knapp ein Jahr später zur bitteren Realität.

Nach Ankündigung der Deportation dachte er an Suizid. Er fand aber keinen Arzt, der ihn erlösen wollte. Der Versuch, sich in der Nahe zu ertränken, scheiterte.

Am 26. Juli wurde er mit den übrigen verbliebenen 11 Sobernheimer Juden im geschlossenen Möbelwagen nach Bad Kreuznach abgeholt zum Weitertransport nach Theresienstadt, wo er bereits am 10. August 1942 verstarb (Quelle 6). Schon 14 Tage später räumte der NS-Staat sein kleines Restvermögen bei der Bank in Idar-Oberstein ab, so effektiv arbeitete das deutsche Beamtentum.

³ Er bewohnte das Stadthaus gemeinsam mit seiner zweiten Frau Klara (geb. Siegel) in der „Belle-Etage“, während im Erdgeschoss eine Einliegerwohnung, im Dachgeschoss eine Personalwohnung und Gästezimmer Platz fanden.

⁴ Diese war es auch, die 1938 den geretteten Thora-Vorhang aus der Sobernheimer Synagoge aufbewahrte.

⁵ Heinrich Marum interessierte sich auch für die Erkundungsreise von Alfred Marum in die USA Mitte der 20er-Jahre, der die Möglichkeit einer Übersiedlung der Produktionsstätte nach Neu-England prüfte. Behilflich sollte Alfred Marum Richard Loeb sein, der Bruder seiner Frau, der schon vor 1914 dorthin ausgewandert war und als erfolgreicher Geschäftsmann lebte.

Als am 19. März 1945 sein Großneffe Hans Marum mit der US-Armee als Soldat nach Sobernheim kam und nach seinem Großonkel fragte, traute sich niemand, ihm die Wahrheit über das Schicksal von Heinrich Marum zu erzählen. Man nannte ihm das Deportationsdatum als Sterbedatum und dass sein Großonkel auf dem jüdischen Friedhof beerdigt sei. Daraufhin besuchte er den noch verwüsteten Friedhof („Es war ein fremder Ort für mich, wie ein böser Traum“) und trauerte an dem leeren Grab (Quelle 7). Die volle Wahrheit erfuhr die Familie Marum erst nach ihrer Rückkehr 1948.

Quellen:

1. *Standesamt Bad Sobernheim*
2. *Jüdisches Archiv im Kulturhaus Synagoge Bad Sobernheim, Familienschicksale und Personenkartei*
3. *Jüdische Grabstätten im Kreis Bad Kreuznach, Bad Kreuznach 1995*
4. *Bericht von Frau Margot Lebach, geb. Marum, Lörrach 16.03.1990*
5. *Briefe von Heinrich Marum in die USA, im jüdischen Archiv, Sonderakte*
6. *Mit dem Zug ab Köln Transport III/2, Zug Da 76*
7. *Brief von Hans Marum an seine Familie in Andover, vom 22.3.1945 (in Übersetzung von Margot Lebach, geb. Marum, 1998), im jüdischen Archiv, Sonderakte*
8. *Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 - 1945*
9. *Verzeichnis der jüdischen Mitbürger in den Jahren vor 1933, Wilhelm Maurer, Kreis Bad Kreuznach, 1980*
10. *Beiträge zur jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz, Heft Nr. 7/94*
11. *Frances Henry, Nachbar und Opfer*

Anlage 1 (und nachfolgende Anlagen: Quelle 2)



Heinrich Marum oberste Reihe, erster von links, davor seine Frau Klara – 85. Geburtstag von Sara Marum, der Mutter von Heinrich und Firmengründerin der Strumpffabrik (1901)

Anlage 2

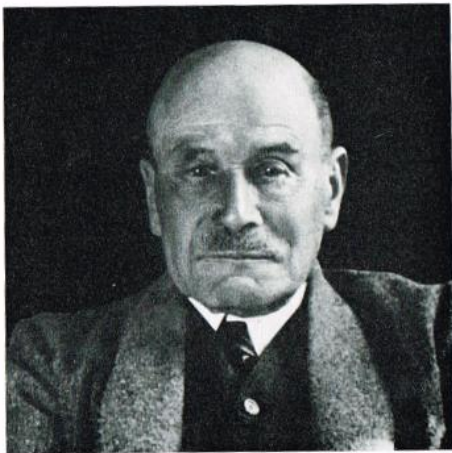


Ehrung Heinrich Marums nach der Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871

Anlage 3



Links - Heinrich Marum (vorne links) mit seinen Brüdern u. Schwester, seinem Schwager u. Schwägerin vor seinem Haus (o. J.) – Foto aus Privatbesitz Frau Schneeweiß
Rechts – Heinrich Marum in seiner Wohnung, Kirchstraße (1936)



Heinrich Marum (1848–1942)

Heinrich Marum, dessen Ehe kinderlos blieb, der aktiv am Auf- und Ausbau des Unternehmens über 70 Jahre teilnahm, wurde 1942, 94-jährig, nach Theresienstadt deportiert und dort ein Opfer der unmenschlichen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

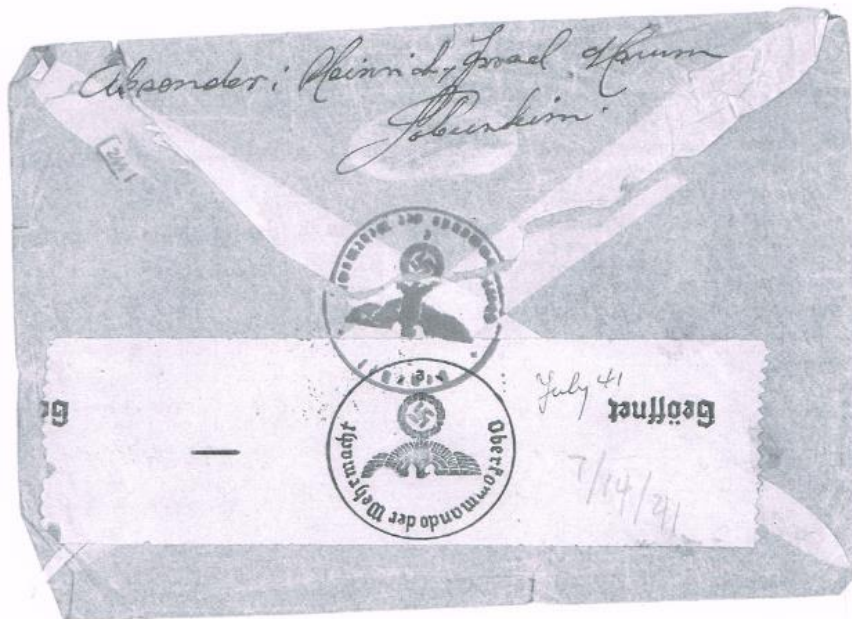
Aus: Festschrift 100 Jahre Marum-Strumpffabrik (1965)



Links -Beim Sortieren und Wiegen der Strümpfe

Rechts - in der Türe – Heinrich Marum schaut den Arbeiterinnen über die Schulter

Anlage 4



Brief von Heinrich Marum an Alfred Marum „zwangsgeliefert, kontrolliert und zensiert“, im Absender mussten alle Juden ab 1938 laut Gesetz den Namen „Israel“ (für Frauen „Sara“) hinzufügen, durch die Zensur auf beiden Seiten (Deutschland/USA) waren die Briefe zum Teil mehrere Monate unterwegs. Heinrich Marum schrieb eher über Alltägliches, er deutete an, dass er nicht alles schreiben könne (Quelle 5).